

Schlechte Noten fürs Bildungswesen

Bildungserfolg hängt zu stark vom Elternhaus ab. Das ist ein soziales Problem und verschärft den Fachkräftemangel.

Von Dietrich Creutzburg, Berlin

Wenn Arbeitskräfte knapper werden, kommt es erst recht darauf an, die vorhandenen gut zu qualifizieren. Und umso wichtiger ist ein gut funktionierendes Bildungssystem, in dem junge Menschen von Beginn an ihre Fähigkeiten entwickeln können. Die Realität in Deutschland sieht jedoch anders aus, wie eine aktuelle Bestandsaufnahme darlegt: Die Kompetenzen von Schülern in Mathematik und Lesen nehmen im Durchschnitt ab. Es mangelt an individueller Förderung für Kinder, die zu Hause kaum Hilfe erhalten. Gemessen am hohen Arbeitskräftebedarf in Technik- und IT-Berufen, kommt die Vermittlung zugehöriger Grundkenntnisse in den Schulen zu kurz. Und weil auch dort ständig Personalnot herrscht, fallen Lösungen umso schwerer.

Diese Analyse liefert die neue Ausgabe des „Bildungsmonitors“, mit dem das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) das Bildungswesen jährlich überprüft – vor allem daraufhin, welchen Beitrag es leistet, um Wohlstand zu sichern und Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen, wie es in der Einführung heißt. Das Institut wertert dazu jeweils Hunderte Studien und Statistiken aus. Auftraggeber der 260 Seiten dicken Analyse, die nun in 19. Auflage vorliegt, ist die arbeitgeberfinanzierte Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.

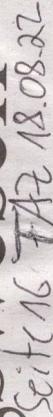
Deren Geschäftsführer Hubertus Pelengahr fasste die Befunde am Mittwoch so zusammen: „In fast der Hälfte der Bundesländer haben sich die Bildungssysteme seit 2013 unterm Strich verschlechtert.“ Politisch sei zwar viel von Chancengerechtigkeit die Rede, „aber bei den viel zu hohen Schulabbrecherquoten tut sich seit Jahren kaum etwas“. Und darin zeige sich zudem eine Schieflage zulasten von Kindern ausländischer Herkunft, von denen viele im Zuge der Flucht- und Migrationsbewegungen nach Deutschland gekommen sind.

Die IW-Analyse konstatiert eine insgesamt zunehmende „soziale Selektivität“:

Eine der größten Aufgaben – nicht nur, aber auch zur Fachkräfte sicherung – sehen die Forscher daher im Ausbau individueller Förderung. Dazu zählt das Team um Stu dienleiter Axel Plünnecke ein Corona-Auf holprogramm mit dem Zweck, viel intensivere Nachqualifizierungen in den Schulen zu organisieren. Sie mahnen aber auch zum verstärkten Ausbau guter Ganztagsangebote an. Grundschulen und Kitas; immer noch fehlten 340 000 Plätze allein für unter Dreijährige. Und sie mahnen, gezielt mehr Personal und Geld in Schulen zu lenken, die sich um besonders viele Kinder ausländischer Herkunft oder mit anderweitig erhöhtem Unterstützungsbedarf kümmern. Lehrkräfte sollten für besondere Leistungen in den Schwerpunkt schulen zusätzlich honoriert werden“, so der Rat.

Das zweite große Aufgabenfeld sieht die Analyse darin, Schulen zu echten Kompetenzzentren für Digitalisierung und technischen Fortschritt zu machen – durch digitalgestützte Unterrichtsmethoden mit entsprechend geschultem Lehrpersonal; und durch eine stärkere Verankerung von Informatik und naturwissenschaftlich-technischen Inhalten in den Lehrplänen. Die Realität skizziert Pellengahr so: „Neue Laptops oder Tabletcomputer werden monate lang nicht ausgepackt, da sich niemand für die Installation von Programmen zuständig führt oder Datenschutzbedenken im Weg stehen.“ Und die Studie hält fest: „Zur Umsetzung der Digitalisierungsstrategie

Schlechte Noten fürs Bildungswesen

Seite 16  18.08.22

sollten 20 000 zusätzliche IT-Stellen an den Schulen bereitgestellt werden, um die Administration sicherstellen und die Lehrkräfte unterstützen zu können.“

Die Probleme zeigen sich zunehmend auch auf der nächsten Bildungsstufe, in der beruflichen Bildung: Immer öfter finden Betriebe keine Bewerber für ihre Ausbildungsstellen. Fürs Lehrjahr 2022/23 meldete die Bundesagentur für Arbeit im Juli 233 000 freie Plätze, nur 118 000 Jugendliche waren noch auf der Suche. Und die IG Metall rechnete kürzlich mit den zuständigen Fachverbänden des Handwerks vor, dass allein dort in den Berufen, die den Umbau im Zeichen des Klimaschutzes leisten sollen, fast 60 000 Fachkräfte fehlten.

Ein Teil dieses Mangels lässt sich zwar damit erklären, dass immer mehr junge Leute an die Hochschulen streben – insoweit also für die Bildung durchaus nicht verloren sind. Da aber jährlich immer noch etwa 6 Prozent die Schulzeit ganz ohne Abschluss beenden, geht schon hier viel Potential verloren. Zugleich aber droht sich auch der Mangel an Lehrern zu verschärfen: Nach Berechnung des IW würden kurzfristig bundesweit etwa 30 000 zusätzliche Lehrer benötigt; mit der weiterrollenden Pensionierungswelle drohe die Lücke bis 2030 auf fast 60 000 zu wachsen. Da aber die Kultusminister der Länder an viel optimistischeren Prognosen festhielten, sei noch kein ausreichender Wille zum Gegenstern erkennbar, kritisierte Pellengahr.